

„Entrechtet, ausgeplündert und ermordet“

Gedenkveranstaltung an Pogromnacht: „Der Versuch, das gesamte Judentum in Europa zu vernichten, das war eine deutsche Idee“

VON FRANK WESTERMANN

OBERNKIRCHEN. Den Anlass umreißt Karl-Heinz Schneider in einem Satz: „Wir gedenken der Obernkirchener, die bis 1933 aktiv diese Stadt mitgestaltet haben, Bürger dieses Ortes waren und dann Schritt für Schritt ausgeschlossen, entrechtet, zur Auswanderung gezwungen, ausgeplündert und – alle, die bis 1941 noch in dieser Stadt bleiben mussten – ermordet wurden.“



Karl-Heinz Schneider

Schneider ist Historiker und widmet sich in seinem Vortrag am Platz der ehemaligen Synagoge der Frage: Wie konnte es geschehen, dass Menschen aus der Mitte der Gesellschaft herausgerissen und innerhalb von wenigen Jahren „zu einer isolierten Randgruppe von Alten, Kranken, Verarmten und Hoffnungslosen“ werden konnten?

Denn mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 schien endlich ein alter Traum der deutschen Juden in Erfüllung zu gehen, sie wurden rechtlich den Christen gleichgesetzt.

„Grundsätzlich hatten sie die gleichen Rechte wie alle anderen“, erklärt Schneider. Die Gesellschaft des Kaiserreiches sei eine aufstrebende Gesellschaft gewesen: „Ärzte werden gebraucht, Juristen, Professoren, Journalisten. Juden sind belesen und aufstiegsorientiert. Binnen kurzer Zeit sind sie erfolgreich“, so Schneider: „Die Juden sind Gewinner der Industrialisierung in Deutschland.“

Aber nach Boom-Jahren zu Beginn der 1870er-Jahre sei eine lange Phase gekommen, in der es nicht so recht weitergegangen sei: „Dennoch ändert sich manches, aus Feldern werden Fabriken, Städte wie Berlin explodieren gerade zu. Vielen Deutschen gefällt das nicht, und sie suchen nach Schuldigen. Die sind für manche schnell gefunden, zumal es alte Vorurteile gibt, gerade auch in den christlichen Kirchen. Die Juden sind an allem schuld.“

Man habe, so Schneider, den krassen Antisemitismus abgelehnt, aber die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft kritisch gesehen: „Neid und Eifersucht waren wichtige Motive. Juden waren schlicht zu erfolgreich. Wer sie verdrängte, hatte gute Aussichten auf lukrative Posten.“ Die Verdrängung und



SA-Männer kleben 1938 ein volksverhetzendes Plakat an ein Geschäft, das in jüdischem Besitz ist.

FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA

Ausplünderung der jüdischen Mitbürger, die nach 1933 vollzogen worden sei, habe eine lange Vorgeschichte gehabt, so Schneider. Und die Juden selbst? „Sie lebten formal in einem Rechtsstaat. Für sie war Deutschland ihre Heimat. Eine Heimat, die sie aber nicht wollten.“

Dennoch hätten sich die deutschen Juden mit Deutschland identifiziert, sie zogen für dies Land 1914 in den Krieg. Trotzdem hätten die Angriffe zugenommen. Die NSDAP trug

diese Angriffe offen vor: „Wer damals NSDAP wählte, der wusste, was er tat. Er nahm offen in Kauf, dass bei einem Erfolg der Nazis jüdische Mitbürger aus dem öffentlichen Leben hinausgedrängt würden“, so Schneider.

Die Katastrophe nahm ihren Lauf. Seit 1933 sei die Situation der deutschen Juden fast täglich schlechter geworden. Dann kam der 9. November 1938: „Jüdische Geschäfte werden geplündert, an manchen Orten brennen die Synagogen. Nicht

in Obernkirchen – und auch mit Verwüstungen hielt man sich hier zurück. Ziel war das jüdische Eigentum, und das gelangte auch schnell in arische Hände“, erklärte Schneider, der auf einen anderen Punkt verwies: In Obernkirchen wurde die Synagoge am 9. November eben nicht angezündet, sie wurde noch gebraucht. „Zunächst als Sammelunterkunft für die letzten Juden des Ortes, dann als Lager für Zwangsarbeiter, die hier während des Krieges schufteten mussten. Direkt nebenan bei Bornemann. Andere Zwangsarbeiter waren in weiteren Lagern untergebracht, schufteten bei Heye, aber auch in kleinen Handwerksbetrieben.“ Schneider bezog deutlich Stellung: „Bei den Juden ging es darum, sie aus dieser Gesellschaft herauszuschmeißen; als das nicht mit allen gelang, wurden sie vernichtet, mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern aus ganz Europa. Verfolgung und Ausgrenzung der Juden ist eine europäische Geschichte, die bis ins Mittelalter zurückreicht und bis in die Gegenwart stattfand. Der Versuch, das gesamte Judentum in Europa zu vernichten, das war eine deutsche Idee.“

Die Vernichtung selbst habe nicht hier vor Ort stattgefunden,

hier habe es Ausgrenzung, Entrechtung und Ausplünderung gegeben. „Aber die Vorbereitungen für den Mord liefen auch hier“, sagte Schneider: „Man sah weg, machte seine Arbeit, bereicherte sich, war an der Deportation beteiligt. Sucht man nach Zeichen der Trauer, der Scham oder gar der Schuld bei der nichtjüdischen Bevölkerung hier in Obernkirchen, so findet man – nichts.“ Die Ausgrenzung, Ausplünderung und Deportation der Mitbürger sei von einem großen Schweigen begleitet worden, bis weit in die 50er-Jahre hinein und sogar noch länger, betonte Schneider.

Schneider warf zum Abschluss einen Blick auf die Täter. Einer von ihnen war der 1918 in Obernkirchen geborene Kurt Möller. Möller war in den KZs Oranienburg, Sachsenhausen, Lublin, Radom, Majdanek, Auschwitz und Vaihingen Wachmann; wegen seiner teils unmenschlichen Grausamkeiten hatte er den Spitznamen „Knochenbrecher“.

Möller gehörte zu den Angeklagten im zweiten Majdanek-Prozess im Jahr 1948; von 95 Angeklagten wurden 63 verurteilt, davon zehn zum Tod, von denen wiederum sieben hingerichtet wurden. Möller war einer von ihnen.